Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 43

Artikel: Angst
Autor: Rein, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757178

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Angst

Von Heinz Rein

Es war beim Bau des Radiator Building in der vierzigsten Straße gegenüber dem Bryant Park. Das Stahlskelett reichte schon bis zum fünfzehnten Stock, als der Boss mit einem neuen Mann heraufkam, einem langen, blonden Kerl mit gutmütigem Kindergesicht.

«Das ist Ole Jönsson», sagte der Boss. «Vertragt euch!» Dann kroch er in den elenden Kasten, der vorläufig als Fahrstuhl diente, und fuhr nach unten.

Der Neue rief laut «Morning!», blickte uns der Reihe nach freundlich an, nickte uns zu und begann unverzüglich zu arbeiten.

Wir erwiderten den Gruß. Einige riefen «Morning!», andere begnügten sich damit, mit zwei Fingern gegen ihre Schläfe zu tippen.

Weiter wurde nichts gesprochen. Aber das sah ich gleich, der Neue gefiel allen. Erst in der Mittagspause konnten wir uns näher beschnuppern. Wir saßen im Bryant Park, die Junggesellen aßen ihre mitgebrachten Brote, die Verheirateten löffelten ihr Essen, das ihre Frauen gebracht hatten.

Ich saß neben Jönsson. «Wo bist du her?» fragte ich. «Schweden?»

«Nein, Norwegen, Kollege», antwortete er.

«Schon lange in den Staaten?»

«Ja, wenn du drei Jahre lange nennst.»

«Du bist doch verheiratet», meinte Bill, der Jönsson zur Linken saß, «weshalb bringt dir deine Frau kein Mittagessen?»

Ueber Jönssons Gesicht lief ein Schatten. «Ja, das ist so eine Sache», erwiderte er bedächtig. «Meine Frau . . .» Er hielt wieder inne und kaute an seinen Lippen.

«Na, was ist denn mit deiner Frau?» ermunterte ihn der lange Dan.

«Ja, also die weiß gar nicht, daß ich da oben arbeite.» Er wies mit dem Daumen auf das Stahlskelett. «Sie glaubt, daß ich unten arbeite.»

Wir sahen uns gegenseitig an und haben wohl so ziemlich das gleiche gedacht. «Weshalb der Schwindel?» fragte Bill endlich.

Jönsson gab sich einen Ruck. «Also hört mal zu, boys. Ich hab' vor drei Monaten geheiratet, meine Frau ist damals erst aus Tromsö herübergekommen. Da könnt ihr euch denken, daß sie noch mächtig ängstlich ist. Tromsö und New York ist ja schließlich auch 'n kleiner Unterschied. Stimmt doch?»

Wir konnten das nicht ableugnen, obwohl niemand von uns je etwas von Tromsö gehört hatte.

«Ja, da konnt' ich ihr doch nicht sagen, daß ich nur auf Wolkenkratzern arbeite», fuhr Jönsson bekümmert fort. «Da hätt' sie ja keine ruhige Minute mehr. Ich weiß doch, wie sie ist. Und außerdem . . .» Er hielt wieder inne und wurde rot wie ein Mädchen.

«Mann, nun rede doch!» rief der lange Dan und boxte ihn mit dem Knie.

Jönsson wurde noch verlegener. «Na, ihr seid ja keine Kinder. Die Karen und ich, wir haben uns drei Jahre nicht gesehen, na und . . . Na, und da ist das mit ihrer Angst doch doppelt schlimm. Das schlägt doch alles aufs Kind. Ich sage euch, sie würde vor Angst fast sterben.»

«Ach, Unsinn!» sagte Bill. «Angst muß man durch eine Radikalkur abgewöhnen.»

«Nein», widersprach Jönsson, «Angst ist eine angeborene Eigenschaft.»

Ich mischte mich ein. «Ich bin auch der Meinung», sagte ich zu Jönsson, «daß man deiner Frau die Angst abgewöhnen kann, aber nicht mit Gewalt, sondern dadurch, daß ihre Angst durch ein anderes, stärkeres Gefühl überdeckt wird.»

Für einige Minuten setzte eine erregte Debatte ein. Jeder gab seine Erfahrungen zum besten. Dann fragte ich Jönsson: «Und wie lange willst du deine Frau anschwindeln? Das geht doch nicht bis in alle Ewigkeit.»

«Natürlich nicht», antwortete er seufzend. «Hört mal zu, boys.» Die Reden verstummten. «Wenn meine Frau mir nun von morgen ab das Essen bringt, dann dürft ihr ihr nicht sagen, daß ich da oben arbeite. Versprecht mir das, boys.»

Wir versprachen es. Nur Bill brummte: «Radikal abgewöhnen muß man so etwas.» Aber schließlich gab auch er sein Wort.

Am nächsten Tage brachte Frau Karen Jönsson ihrem Manne das Mittagessen. Sie war eine zierliche, kleine Frau mit flachsblondem Haar und großen, klaren Augen, aus denen das Staunen über all das Neue noch nicht gewichen. Sie gab allen die Hand, und ich glaube, es war keiner unter uns, der sie nicht fabelhaft gefunden hat. Ehrensache, daß wir unser Wort hielten.

Aber sie fing davon an. «Wo arbeiten Sie denn?» fragte sie mich.

Ich hatte keinen Grund, das zu verschweigen und zeigte auf das Stahlskelett. «Da oben, Missis Jönsson.»

Sie schauerte zusammen. «Furchtbar», meinte sie mit zitternder Stimme und drängte sich dicht an ihren Mann. «Ein Glück, daß du unten arbeitest, Ole, ich hätte sonst keine ruhige Minute.»

«Ach», fuhr Bill dazwischen und musterte sie von der Seite. «Das sieht von unten schlimmer aus, als es wirklich ist. Und im übrigen . . .» Er unterbrach sich und winkte mit der Hand ab.

Es wäre ihm auch schlecht ergangen, wenn er Jönsson verraten hätte, denn Dan hatte schon die Faust erhoben, um Bill übers Maul zu dreschen.

Jönsson war ganz blaß geworden, und auch die anderen waren erschrocken zusammengezuckt, als Bill aus der Reihe tanzen wollte. Nur die junge Frau hatte nichts gemerkt, und so ging alles gut ab. Auch in der nächsten Zeit verlief alles gut. Alle hielten dicht, auch Bill. Wenn er überhaupt den Mund auftat, boxte ihn der lange Dan schon ins Kreuz.

Es mochten etwa anderthalb Monate verstrichen sein. Das Stahlskelett reichte schon weit über den dreißigsten Stock hinaus. Wir hämmerten, nieteten und schweißten, als der lange Dan etwas zu uns herüberbrüllte. Wir unterbrachen die Arbeit und sahen zu ihm hinüber.

Dan saß rittlings auf einem Längsträger und war ganz blaß. Seine Hand, die den Telephonhörer hielt, zitterte.

«Was ist denn los, Dan?» rief Jönsson hinüber.

«Deine Frau ist da, Ole», antwortete Dan und versuchte die Worte mit zitternden Lippen zu formen. «Und . . . der Boss hat sie 'raufgeschickt.»

Wir sahen uns entsetzt an. Jönsson schwankte bedenklich, daß Bill zugreifen mußte, um ihn zu halten.

«Ich muß runter», keuchte Jönsson. «Sie stirbt unterwegs ja tausend Tode.»

Ich blickte in die Tiefe zum Fahrstuhl, der erst bis zum neunundzwanzigsten Stock reichte, und da sah ich auch schon den flachsblonden Schopf von Jönssons Frau. Sie stieg aus dem Fahrstuhlkasten aus, blickte nach oben und schien, ja wahrhaftig, zu lachen. Sie winkte und kletterte gewandt wie eine Katze die Leitern herauf, bis sie bei uns angelangt war.

«Hallo, Ole!» rief sie fröhlich, setzte sich auf eine Eisenschiene und rutschte, keineswegs langsam oder besonders vorsichtig, zu Jönsson hin.

Jönsson schluckte und schluckte und bekam kein Wort heraus.

«Was ist denn los, Missis Jönsson?» fragte Bill und schob den Kopf wie ein Bulle vor.

«Ja, weshalb . . . weshalb kommst du her?» fragte nun auch Jönsson, der den Schrecken immer noch nicht überwunden hatte.

«Denk dir an», sagte sie mit einer Stimme, die wie Vogelzwitschern klang, «Lars kommt in acht Tagen!»

«Tatsächlich?» rief Jönsson freudig aus.

Dann sprachen sie einige Minuten über Lars, der ein Bruder der Frau zu sein schien.

Plötzlich rief Frau Jönsson, als würde sie erst jetzt gewahr, wo sie sich befand: «Seit wann arbeitest du denn hier oben, Ole?»

Jönsson wurde blutrot. «Ach, erst kurze Zeit.»

Frau Jönsson sah sich nach allen Seiten um. «Das ist hier aber mächtig hoch!»

«Vierunddreißigster Stock!» rief Bill triumphierend.

«Wirklich?» fragte Frau Jönsson und wurde ein wenig blaß. «Glauben Sie, daß ich erst jetzt merke, wie gefährlich das ist?»

«Weshalb gefährlich?» lachte Bill und warf Dan einen frechen Blick zu, weil der zu weit saß, um ihm eine langen zu können. «Wenn man immer an Angst denkt, dann hat man nachher wirklich welche.»

«Hat man nicht eine wunderbare Aussicht von hier?» lenkte Jönsson ab.

Frau Jönsson nickte und ließ den Blick rundum gehen, über das Häusermeer von Downtown, den Hudson und den East River, und sah nach unten, wo Straßenbahnen und Autos wie Spielzeug, Menschen wie Ameisen und die Hochbahn der Sechsten Avenue wie ein Wurm erschienen. Dann streckte sie die Hand aus. «Ist das Brooklyn? Ja? Und das Hoboken? Und das Jersey City? Und das da hinten der Atlantik? Ja? Wunderbar!» Aber dann kam sie wieder auf die Angst zurück. «Es ist eine komische Sache mit der Angst», meinte sie nachdenklich. «Wenn man von mir verlangt hätte, ich soll hier hinauf, ich wäre vor Angst vielleicht verrückt geworden.»

«Und Sie konnten es doch?» fragte Dan.

«Ja, sehen Sie, Mister, ich kam herauf, ohne es recht zu wissen. Ich war so ganz erfüllt von Freude, daß ich an gar nichts anderes denken konnte, die Angst war gewissermaßen ganz in die Freude eingewickelt. Und jetzt, da ich hier oben bin, habe ich gar keine Angst mehr.»

Jönsson drückte seine Frau fest an sich. «Und wirst auch in Zukunft keine Angst um mich haben, Karen?»

«Nein», antwortete sie und sah ihn treuherzig an. «Was ich kann, wirst du doch wohl erst recht können, Ole!»

Wohin abends die Vögel fliegen

Man könnte Athlet sein und Boxer oder kühner Schwimmer.
Aber man hat nicht gelernt, mit den Beinen
andere Dinge zu tun, als im Zimmer
auf und ab zu gehen. Viele meinen,

daß man nicht tauge, von den ernsteren Dingen
mehrere Seiten zu kennen und loben die Worte
der Erfahrenen, die sie preisen, und bringen
ihre Weisheit zu jedem an jedem Orte.

Wißt ihr, daß Boxen und auch die Kunst,
Gewichte zu heben und im Wasser liegen,
klein ist vor der Gunst,

über dem donnernden Eisenbahnzug
den Vogel zu lieben, der im Flug
weiß, wohin abends die Vögel fliegen?

Albert Ehrismann